

Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Freiburger Augustinerkloster

Autor(en): **Heinzelmann, Dorothee**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für
Archäologie**

Band (Jahr): **12 (2010)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dorothee Heinzelmann

Bei Ausgrabungen in der Freiburger Augustinerkirche fanden sich

Überreste eines bislang unbekanntes Vorgängerbaus. Eine erste Bilanz präsentiert die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu den frühen Bauphasen von Kirche und Kloster.

Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Freiburger Augustinerkloster

Anlass für erste archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Augustinerkirche und den benachbarten Konventsgebäuden (Abb. 1) war eine Verlegung der Heizungsanlage von der Südseite des Chores auf dessen Nordseite und deren Anschluss an die Konventsgebäude. Diese Massnahme verursachte einen Längsschnitt durch das erste östliche Langhausjoch der Kirche, einen Mauerdurchbruch zwischen dem Nordseitenschiff und einem nördlich an den Chor anschliessenden Nebenraum, der nun die Heizzentrale beherbergt, sowie Grabungen in diesem Raum. Leitungstrassen im östlichen Kreuzgangflügel und im Nordflügel des Konventsgebäudes wurden lediglich gereinigt und die freiliegenden Strukturen dokumentiert. Auch im ehemaligen Heizraum an der Südseite, der so genannten Alten Sakristei, wurden nach Entfernung der modernen Einbauten eine erste Reinigung und Bauuntersuchung vorgenommen. Die Untersuchungen seitens des Amtes für Archäologie fanden von Januar bis April 2009 sowie im Januar 2010 statt. Die hier vorgestellten Ergebnisse haben noch vorläufigen Charakter und können voraussichtlich im Rahmen des bevorstehenden Umbaus der Konventsgebäude präzisiert und ergänzt werden (Abb. 2)¹.

Das Kloster des Mendikantenordens der Augustiner-Eremiten liegt im oberen Bereich des Quartiers, unmittelbar am Steilabfall zur Saane, der seine nördliche Begrenzung vorgibt. Eine

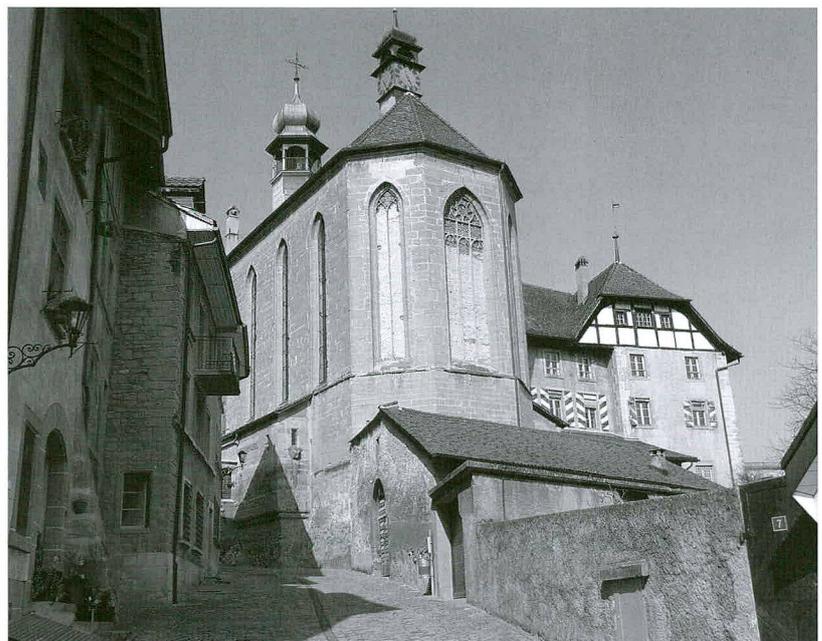


Abb. / Fig. 1
Aussenansicht von Chor und Konvent, Blick von Südosten
Vue depuis le sud-est de l'extérieur du chœur et du couvent

erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1255, Baumassnahmen sind besonders für die Jahre zwischen 1274 und 1311 überliefert (siehe unten). Der Konvent bestand ohne Unterbrechung bis zum Jahr 1848: In diesem Jahr wurde er aufgehoben, die Kirche zur Pfarrkirche der Au ernannt und im Konventsbau ein Gefängnis eingerichtet. 1918 wurde dieses durch die Einrichtung des Staatsarchivs abgelöst; seit 1992 beheimatet der Prioratsbau das Amt für Kulturgüter.

Die Kirche ist aussen fast vollständig und innen weitgehend in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten (Abb. 3). Wesentliche bauliche Verände-

rungen betrafen eine Barockisierung mit Einzug eines hölzernen Gewölbes in Chor und Langhaus in den Jahren 1783-88 sowie eine mehrfache Erneuerung der Altäre². Die Klostergebäude erfuhren umfangreiche Erneuerungen, besonders unter Prior Hans-Ulrich Kessler (1572-1619), sodann gegen Ende des 17. und vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als unter anderem die Kreuzgangflügel durch geschlossene Hoffassaden ersetzt wurden. Der Umbau zum Gefängnis und die Einrichtung des Staatsarchivs brachten erneut teilweise tiefgreifende Veränderungen des Inneren mit sich³.

Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche

In der Kirche wurde in der Mitte des ersten östlichen Langhausjochs eine Nordsüd ausgerichtete Sondage von zirka 1 m Breite und zirka 0,8 m Tiefe angelegt; im östlichen Joch des Nordseitenschiffs wurde im Vorfeld des Mauerdurchbruchs zum östlich anschließenden Raum hin eine Fläche von zirka 1,50 m x 3,50 m freigelegt und – zumindest zwischen den zutage getretenen Baubefunden – bis auf den gewachsenen Grund abgetieft (Abb. 2 und 4-7). Die Befundsituation stellte sich unter dem heutigen Zementfussboden der 1930er Jahre im Wesentlichen wie folgt dar:

Unter dem modernen Bodenaufbau fand sich eine Mörtelbettung mit Resten von Molasseplatten aus der Zeit des Barock (Oberkante zirka 0,16-018 m unter dem heutigen Bodenniveau)⁴. Dieser Boden dürfte mit entsprechenden Erwähnungen in der Chronik der Augustiner in Verbindung zu bringen sein, die bezeugt, dass im Jahr 1705 drei Gänge mit Steinplatten belegt und 1759 der Bodenbelag in allen drei Schiffen renoviert worden ist⁵. Hierin befindliche Pfostenlöcher könnten beim Einzug der Langhausgewölbe 1783-88 entstanden sein. Unter den Resten dieses Fussbodens lag eine ausgesprochen kompakte Schicht mit Material des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, die aus einem verfestigten Laufhorizont oder Bodenunterbau bestand (Oberkante bei zirka - 0,30 m). Dieser Befund könnte mit Renovierungsarbeiten an der Kirche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder spätestens mit den Umbau-

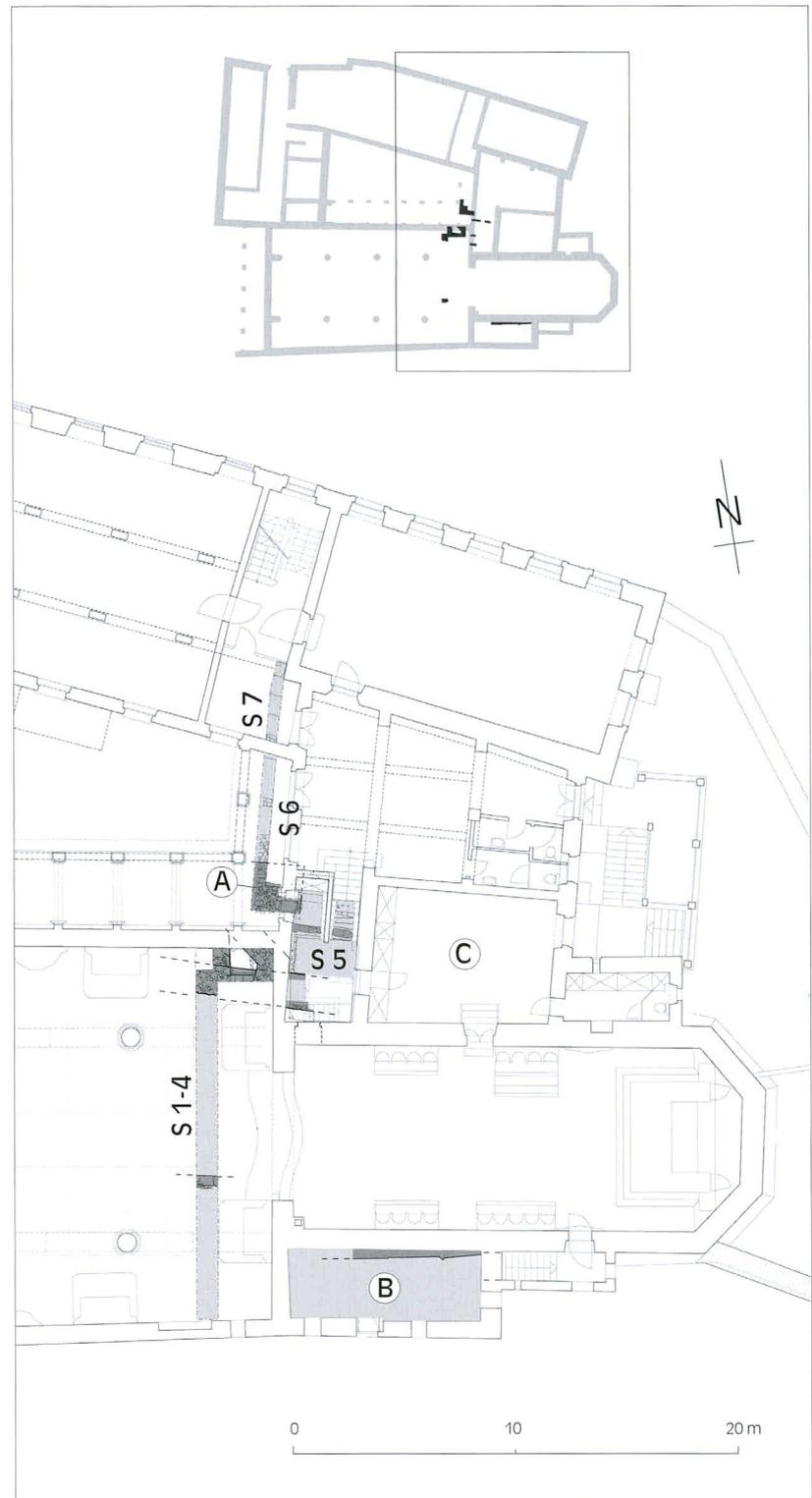


Abb. / Fig. 2

Grundriss von Kirche und Konventsgebäuden mit Eintragung der Sondagen (S) und Mauerbefunde (A: Gewölbe; B: alte Sakristei; C: heutige Sakristei)
Plan de l'église et des bâtiments conventuels avec indication des sondages (S) et des structures maçonnées découvertes (A: voûte; B: ancienne sacristie; C: sacristie actuelle)

massnahmen des mittleren 17. Jahrhunderts zu verbinden sein, als mit dem Abbruch des Lettners und einer neuen Altareinrichtung erneut umfangreiche Arbeiten im Langhaus durchgeführt wurden⁶. Diese oberen Schichten waren nur an wenigen Stellen durch neuzeitliche Bestattungen gestört, etwa derjenigen des Paters Florentin Eltzer, dessen Grabplatte von 1869 im östlichen Mittelgang über einer gemauerten Gruft liegt.



Abb. / Fig. 3
Innenansicht der Kirche von
Westen
*Vue de l'intérieur de l'église
depuis l'ouest*

Unterhalb der frühneuzeitlichen Schicht lag eine sehr homogene, lockere Erdschicht mit zahlreichen Resten von Bestattungen, die in der freigelegten Tiefe jedoch noch durchmischt und nicht *in situ* lagen. Reste von Holz und zahlreiche Hohlräume liessen darauf schliessen, dass sich unmittelbar unterhalb des von der Grabung erfassten Niveaus ungestörte, eingesunkene Grablegen befinden. Da die Schichten darüber in grösseren Bereichen ungestört waren, dürften die darunter liegenden Bestattungen bereits auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Zeit zurückgehen.

Reste eines ursprünglichen Fussbodens fanden sich nicht; hingegen lässt sich das bauzeitliche Bodenniveau an dem Wechsel zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk an den Aussenmauern sowie an der Oberkante des Abbruchniveaus von Vorgängerstrukturen (siehe unten) für den östlichen Langhausbereich bei einer Tiefe von zirka 0,30-0,35 m unter dem heutigen Bodenniveau bestimmen.

In den Grabungsausschnitten konnten mehrere Baustrukturen einer Vorgängerbebauung nachgewiesen werden, besonders in der Nordost-

ecke des Langhauses, aber auch im südlichen Teil des Nordsüd-Schnitts.

I. «Grosse Mauer»

Der zeitlich früheste Baubefund besteht in einer mächtigen Mauer, die annähernd parallel zur nördlichen Aussenmauer der Kirche um zirka 0,70 - 0,90 m nach Süden versetzt verläuft (Pos. 4.24; Abb. 4-7). Diese Mauer lief in gerader Fortsetzung unter der Ostwand des Langhauses durch und wurde auch im östlich anschliessenden Nebenraum freigelegt. Sie misst knapp 1,50 m Stärke, gründet auf dem gewachsenen Boden aus gelblicher Molasse, in den sie mittels eines schmalen Fundamentgrabens zusätzlich eingetieft war (Mauerunterkante bei zirka -1,80 m) und besteht aus zweischaligem Mauerwerk mit Kiesel- und Mörtelfüllung. Die Aussenschalen sind aus hochwertigen Quadern aus blauem Molassesandstein gefügt und die Oberflächen mit Zahnfläche bearbeitet. Der Oberflächenqualität nach scheint die Mauer auf Sichtbarkeit gearbeitet zu sein, doch war sie zumindest teilweise eindeutig in einem schmalen Fundamentgraben eingetieft, wobei der Bereich bis zu ihrer Oberkante wohl umgehend

aufgefüllt worden ist. Die Steinbearbeitung mit Zahnfläche spricht für eine Entstehung kaum vor dem 13. Jahrhundert, die Stärke und der Verlauf der Mauer für eine Vorgängerstruktur zum bestehenden Kirchenbau.

Eine Kleinkindbestattung lag Ostwest ausgerichtet unmittelbar nördlich der Mauer und nahm eindeutig auf diese Bezug. Sie gehört gemäss Radiokarbondatierung in die Zeit zwischen 1180-1280⁷. Hierdurch ergibt sich zumindest ein vager *terminus ante quem* für die Errichtung der Mauer.

Eine mehrere Zentimeter dicke Schicht von Molasseabschlägen lag auf der Höhe der Oberkante der Mauer und dürfte ein Bauniveau anzeigen (Pos. 4.27; Abb. 6).

Im südlichen Teil des Nordsüdschnitts fand sich der Rest einer ebenfalls Ostwest ausgerichteten Mauer, von der wegen nachfolgender Störung durch Bestattungen lediglich die nördliche Mauerschale und ein Teil des Füllmauerwerks erhalten war. Zwar scheint ihre Orientierung nicht exakt der der nördlichen Mauer zu entsprechen; da sich aber auch hier Reste einer vergleichbaren Molasseschicht befanden, die auf gleicher Höhe liegt wie die im Norden, sollte es sich um eine gleichzeitige Baustruktur gehandelt haben⁸.

II. Gussfundamente

An der mächtigen Mauer 4.24 setzen nördlich und annähernd rechtwinklig zu ihr zwei Guss-

fundamente an, die im Abstand von zirka 0,85 m liegen (Pos. 4.31-32; Abb. 4-7). Sie reichen bis auf den gewachsenen Boden hinab und wurden gegen Erdreich gegossen. Ihre Oberkante liegt auf Höhe der Oberkante der grossen Mauer sowie auf der Höhe der Molasseschicht. Bei diesem Niveau dürfte es sich daher um ein Bauniveau handeln, das den Fundamentabschluss und den Beginn des (geplanten) aufgehenden Mauerwerks anzeigt.

III. Polygonale Baustruktur

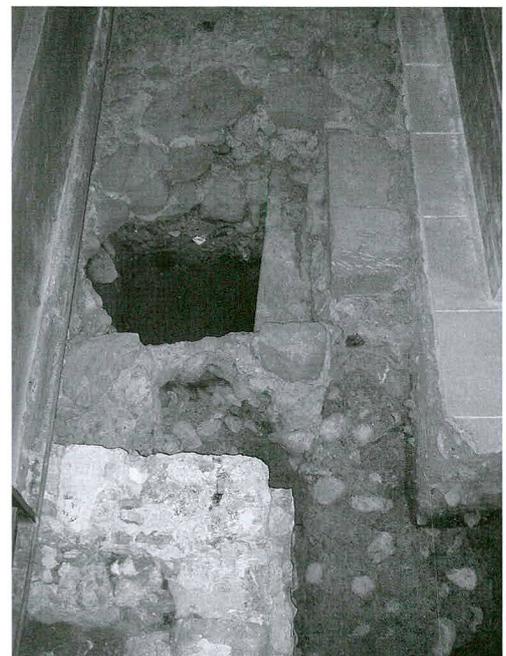
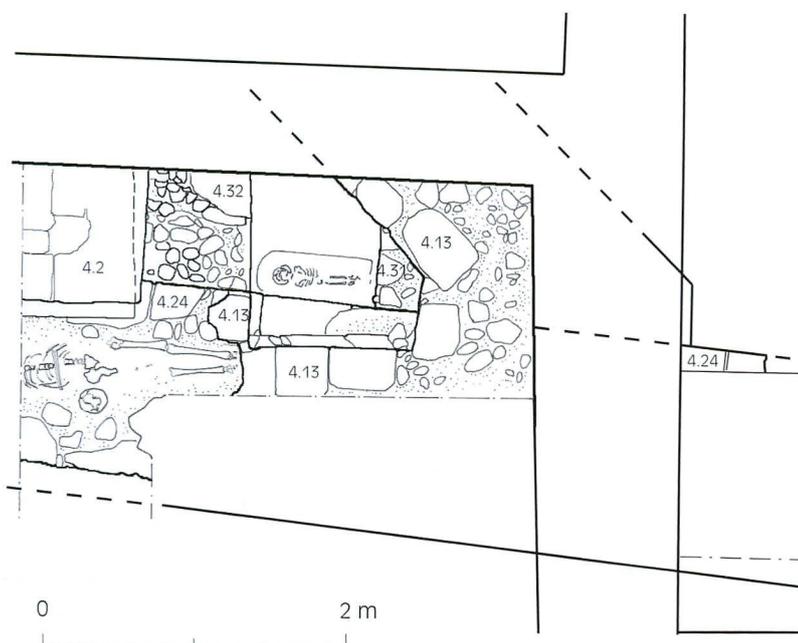
Über dem westlichen Gussfundament lag der Rest einer Aussenschale einer Nordsüd ausgerichteten Quadermauer, deren westlicher Bereich ebenso wie das Gussfundament durch spätere Bestattungen gestört war. Aus diesem Grund liess sich die Stärke der Mauer nicht mehr feststellen. Über dem östlichen Gussfundament hingegen befand sich noch eine Lage einer diagonal von Nordwest nach Südost verlaufenden und dann nach Süden noch ein wenig abknickenden Mauer. Diese lag nur teilweise auf dem Gussfundament auf, reichte jedoch im Nordwesten darüber hinaus. Nach dem Durchbruch durch die Ostwand des Nordseitenschiffs konnte deren Aussenflucht und damit auch die Mauerdicke von zirka 1,40 m dokumentiert werden. Diese beiden Mauern waren durch eine Ostwest verlaufende Quadermauer miteinander verbunden. Diese lag über der grossen Mauer, setzte sich durch einen Rücksprung jedoch deutlich

Abb. / Fig. 4

Grabungsplan von Sondage 4
Relevé du sondage 4

Abb. / Fig. 5

Sondage 4, Blick von Westen
Le sondage 4 vu depuis l'ouest



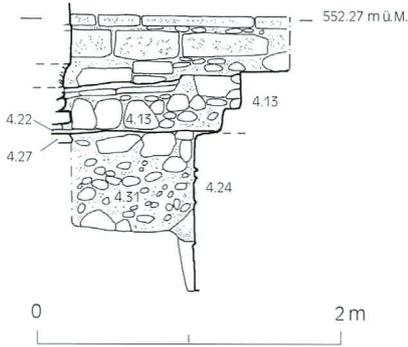


Abb. / Fig. 6
 Sondage 4, Nordsüd-Schnitt mit Ostprofil
 Sondage 4, coupe nord/sud avec le profil est

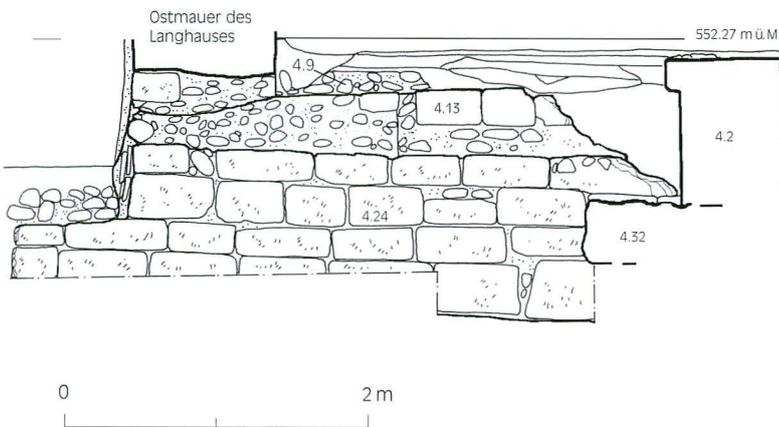


Abb. / Fig. 7
 Sondage 4 und Westteil von Sondage 5, Ostwest-Schnitt mit Ansicht der Mauer 4.24 von Norden nach dem Durchbruch durch die Ostwand des Langhauses
 Sondage 4 et partie occidentale du sondage 5, coupe est/ouest avec vue du mur 4.24 depuis le nord après percement à travers le mur oriental de la nef

von der unteren Partie ab. Diese höher gelegene Baustruktur (Pos. 4.13; OK zirka -0,30 bis -0,35 m) bestand aus weniger qualitätvollen und teilweise durch Brand geschädigten Sandsteinblöcken. Eine leichte Achsabweichung, eine niedrige Zwischenfundamentierung und besonders der Wechsel in der Art des Mauerwerks lassen eine zeitliche Unterbrechung zwischen der grossen Mauer sowie den Gussfundamenten und der Errichtung der aufgehenden Mauerstruktur annehmen. Der im Gussfundament noch nicht vorgesehene diagonale Verlauf scheint einen weiteren Planwechsel anzuzeigen.

Über der Oberkante der Gussfundamente und der Molasseschicht und direkt unter dem aufgehenden Mauerwerk 4.13 lag eine Holzkohleschicht (Pos. 4.22; Abb. 6), weshalb ein zwischenzeitlicher Brand denkbar ist, der sich nach der Ausführung der Gussfundamente ereignet hätte und vielleicht das brandgeschädigte Material erklärt.

Sowohl die grosse Mauer 4.24 als auch das westliche Gussfundament (4.32) und der westliche Bereich der aufgehenden Baustruktur (4.13)

wurden durch mehrere Grablegen gestört. Radiokarbondatierungen ergaben als Zeitraum der Bestattungen die Jahre zwischen 1270 und 1400⁹. Sie bilden einen *terminus ante quem* für den heute bestehenden Kirchenbau, da zu der Zeit die Vorgängerbaustrukturen offenbar schon nicht mehr sichtbar waren. Zugleich geben die Daten einen Hinweis auf bereits frühe Bestattungen in der Kirche. Dies ist durchaus möglich, wurde doch den Augustiner-Eremiten durch Papst Innozenz IV. bereits 1254 die Freiheit zu Bestattungen in ihren Kirchen erteilt¹⁰.

Das Mauerwerk des heute bestehenden Kirchenbaus fundamntiert eindeutig auf den oben beschriebenen älteren Baustrukturen. Ob diese bereits höher aufgeführt und gekappt oder ob sie nur bis auf diese Höhe gereicht hatten, ist nicht sicher festzustellen. Zwischen den älteren Baustrukturen und dem Fundament der heutigen Nordwand der Kirche lag immerhin nur eine dünne Erdschicht, eindeutiges Abbruchmaterial fehlt. Dies spricht vielleicht eher für einen Baustopp mit anschliessender Planänderung.

Das Fundamentmauerwerk der Nord- und Ostwand der Kirche besteht aus kleinteiligem Kiesel- und Bruchsteinmauerwerk. Ein kräftiges Mörtelband markiert an einigen Stellen den Wechsel zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk, das aus Molassequadern und nur noch einzelnen Kieseln zur Auffüllung von Fugenzwickeln besteht. Die Quader sind mit Zahnfläche bearbeitet und weisen noch keine Hebelöcher auf. Der Beginn des aufgehenden Mauerwerks liegt bei -0,30 bis -0,35 m unter dem heutigen Bodenniveau und dürfte etwa dem ursprünglichen Bodenniveau entsprechen (Abb. 6-7).

Vor der Ostwand des Langhauses, im Abstand von zirka 0,90 m zur Nordwand, lag auf der Mauerstruktur 4.13 ein flächiges Postament aus mörtelverbundenen Flusskieseln (Pos. 4.9; Abb. 7). Da der Mörtel ähnlich dem bauzeitlichen ist und das Postament über das mittelalterliche Bodenniveau reichte, kann es sich um den Unterbau eines Altares handeln.

Ein neuzeitliches Altarfundament (Pos. 4.2; Abb. 4-5) fand sich an der Nordwand, im Abstand von zirka 2,50 m zur Ostwand des Langhauses. Dies dürfte zu einem der Altäre gehört haben, die 1658 als Ersatz für die bisherigen Altäre neu

geweiht wurden; dieser Altar wurde seinerseits 1752 durch einen weiter westlich neu erstellten Altar ersetzt¹¹.

An Fundmaterial sind geringe Reste an Gefässkeramik und Fragmente von Ofenkacheln aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, Fragmente von farbigem Fensterglas mit Schwarzlotmalerei und Butzenscheiben, Gebetsperlen, Medaillen und eine grosse Anzahl an Münzen überwiegend ab der Zeit des späten Mittelalters zu nennen. Von Interesse ist zudem eine kleine Terrakotta-Statuette in Gestalt eines Jesusknabens vermutlich aus dem späteren 16. Jahrhundert (Abb. 8)¹². Die korpulente Knabenfigur von zirka 7,5 cm Höhe (ohne Kopf) mit rückwärtiger Beinstütze hält die Weltkugel in ihrer Linken. Sie gehört zu der Gattung kleiner Terrakottafigurinen, die im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit besonders beliebt waren. Eine fast identische Statuette ist aus Zug/Vorstadt 14 bekannt¹³.

Untersuchungen in den Konventsgebäuden: Aussenwand des Chores und Kreuzgang

Im östlich an das Nordseitenschiff und nördlich an den Chor anschliessenden Nebenraum der Sakristei konnten wichtige Ergebnisse zur Kirche sowie zum Konventsbau erzielt werden. Auch hier wurde die zeitliche Aufeinanderfolge von «grosser Mauer» 4.24, «Diagonalmauer» (4.13) und bestehendem Kirchenbau eindeutig festgestellt. Das ursprüngliche Bodenniveau lag hier zirka 0,90 m tiefer als das gleichzeitige Niveau im Langhaus. Auf dieser Höhe wurde auch die Mauer 4.24 gekappt, die hier daher weniger hoch erhalten ist als im Langhaus (OK zirka -1,20 m).

Zum Mauerwerk des heutigen Kirchenbaus liess sich nachweisen, dass das Fundament des Chores und das der östlichen Langhausschulter gleichzeitig entstanden sind und ineinander einbinden (Pos. 5.14). Die Fundamentunterkante wurde im Grabungsausschnitt nicht erfasst. Hingegen stösst das aufgehende Mauerwerk der Langhausschulter an das Mauerwerk des Chores an, ohne in dieses einzubinden. Hier

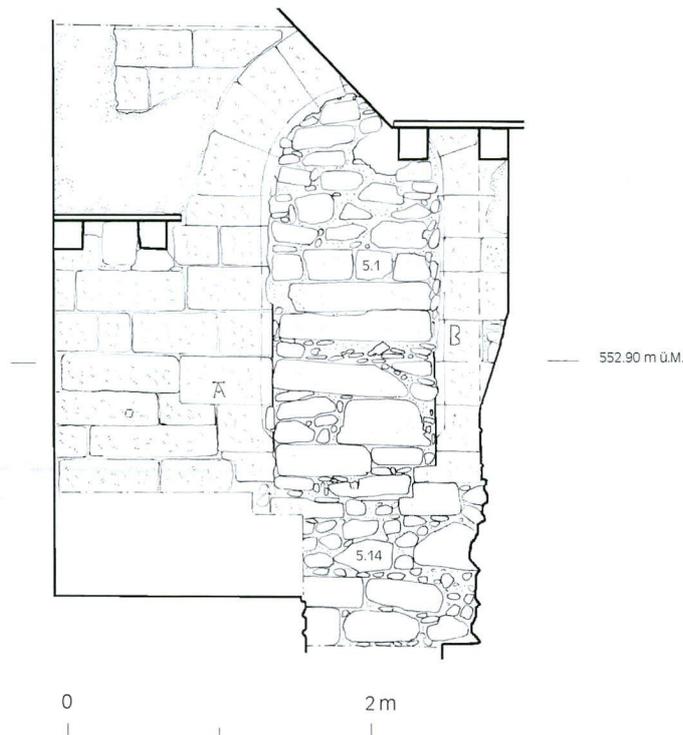


Abb. / Fig. 8
Statuette aus Terrakotta, Jesusknabe (erhaltene Höhe: 7,5 cm)
Statuette en terre cuite de Jésus enfant (hauteur conservée: 7,5 cm)

zeigt sich demnach eine klare Bauunterbrechung und Abfolge von Bauabschnitten.

In der Chorwand befand sich eine spitzbogige Öffnung, die eine ursprüngliche Verbindung zwischen Chor und Ostflügel des Kreuzgangs bildete. Diese Öffnung wurde später zugesetzt (Pos. 5.1; Abb. 9-10): Diese Zusetzung bestand auf der Chorseite aus Brettern, die eine gemalte schwarze Dekoration des frühen 17. Jahrhunderts trugen und eine Länge von mindestens 2,30 m aufweisen. Die zum Kreuzgang weisende Aussenseite wurde vermauert, wobei zahlreiche skulptierte und gefasste Steine sowie stark ausgetretene Sandsteinstufen verwendet wurden (siehe unten). Die Unterkante der Öffnung lag zirka 1,10 m über dem ursprünglichen Bodenniveau des Kreuzgangs, so dass mehrere Stufen zu ihr hinaufgeführt haben müssen. Aus den Stufen der Zusetzung lassen sich je nach anzunehmender Breite der Treppe fünf bis sieben Stufen von maximal 0,20 m Höhe rekonstruieren, weshalb wahrscheinlich ist, dass es sich bei ihnen um die hier entfernten Stufen handelt.

Zu beiden Seiten der Öffnung sind in die Wand die Buchstaben A und B eingeritzt (Höhe der Buchstaben 10 beziehungsweise 13,5 cm). Sie befinden sich nicht auf gleicher Höhe und wurden unterschiedlich sorgfältig ausgeführt. Ihre Funktion an dieser Stelle ist nicht klar ersicht-



lich, doch handelt es sich vermutlich nicht um Steinmetzzeichen. Ähnliche Buchstaben kennt man aus der Kathedrale in Freiburg i.Ü., nämlich aus dem südlichen Seitenschiff und an der Südwand der Turmvorhalle. Dort sind von Ost nach West die Buchstaben C, D, M, T, V, W, X, Y erhalten: C und D in der Trennwand der ersten südlichen Kapelle von Osten und deren benachbarter Vorlage, M im Wandabschnitt neben dem Südportal im vierten Joch von Osten, T an der südwestlichen Eckvorlage des Seitenschiffes und die übrigen in der Turmvorhalle. Vermutlich befanden sich weitere Buchstaben des Alphabets auf den früheren Langhausausenwänden und wurden beim Ausbau der übrigen Kapellen mit dem Ausbruch der Aussenmauern entfernt. In der Freiburger Kathedrale, oder besser gesagt der früheren Pfarrkirche St. Nikolaus dürften sie daher zwischen der Errichtung der ersten Seitenkapelle (1515-1521) und dem Bau der folgenden Kapellen (um 1660 beziehungsweise 1750/1551), also im 16. oder der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Auch in diesem Fall ist ihre Funktion nicht bekannt; vielleicht dienten sie der Markierung von Raumabschnitten im liturgischen Kontext.

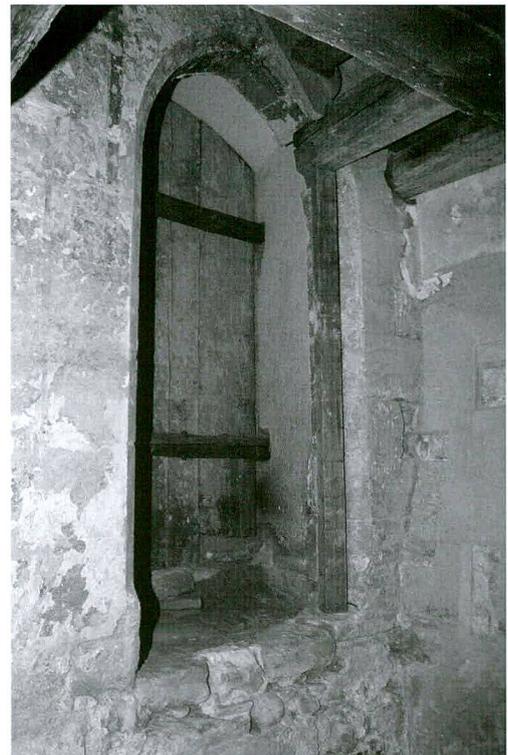
Im Nebenraum der Sakristei wurden weiterhin Reste einer neuzeitlichen Mauer freigelegt, die vermutlich zu einer Bestattungsgruft gehörte

Abb. / Fig. 9

Ansicht der Durchgangszusetzung in der Nordwand des Chores von Norden
Mur nord du chœur, vue depuis le nord du passage avec son bouchon

Abb. / Fig. 10

Ansicht der Durchgangsöffnung in der Nordwand des Chores nach Entfernung der Zusetzung von Nordosten
Vue depuis le nord-est du passage dans le mur nord du chœur, une fois le bouchon enlevé



und eine ältere Grablege schnitt, sowie die Fundamente einer Zwischenwand, die offenbar für die Gefängnisnutzung eingezogen wurde und in einer Planaufnahme von 1866 von Théodore Perroud eingetragen ist¹⁴.

Unter der östlichen Hoffassade von 1746/1747 und im heutigen östlichen Kreuzgangflügel, der im Mittelalter bereits zum freien Areal innerhalb der umlaufenden Kreuzgänge gehörte, wurde die Oberseite eines wohl frühneuzeitlichen Gewölbes freigelegt (Sondage 6; siehe Abb. 2, A). Auch hierbei scheint es sich um ein Gruftgewölbe gehandelt zu haben, von denen es mehrere im Kreuzgangareal gab. Als im Jahr 1660-1963 im Kreuzgang Pflasterungsarbeiten stattfanden, wurden dort befindliche Gräber aufgegeben. Allerdings wies der mit den Arbeiten beauftragte Sébastien Michsu darauf hin, dass er zwei Grüfte auf der Seite zur Kirche hin nicht zerstört, sondern im neuen Bodenbelag durch ein kleines Kreuz markiert habe¹⁵. Auch an der Nordseite des Kreuzgangs befand sich eine Gruft, die als Bestattungsort der Augustinerbrüder diente¹⁶.

In einem Raum des Nordflügels, der dem Ostende des früheren nördlichen Kreuzgangflügels entspricht, wurden zirka 0,40 m unter dem heutigen Bodenniveau Bodenplatten aus Mo-

lasse freigelegt (Sondage 7). Bei ihnen handelt es sich vermutlich um Teile der Neupflasterung von 1663. Sie stossen im Norden an einen Kalksteinblock, der wohl Teil der Trennwand oder Schwelle zur nördlich folgenden Küche war¹⁷.

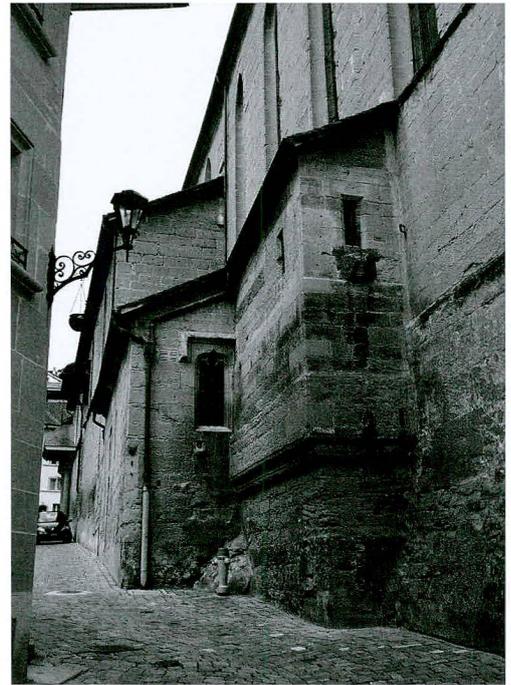
Die alte Sakristei südlich des Chores

An der Südseite des Chores befindet sich ein Anbau, der aus zwei Bauteilen besteht (Abb. 11-12). Ein unterer Teil verlängert die südliche Langhauswand nach Osten und lehnt sich an die Südwand des Chores an. Der östliche Teil umschliesst einen Treppenaufgang hinauf zu einer spitzbogigen Öffnung in der Südwand des Chores. Beide Raumteile sind tonnengewölbt. Die Türöffnung vom unteren Raum auf das äussere Strassenniveau wurde wohl erst um die Wende zum 20. Jahrhundert eingebaut, als der Raum zur Aufnahme der Heizung umgenutzt wurde; ursprünglich lag das Bodenniveau etwa 0,80 m höher als das heutige Niveau dieser Türschwelle. Die Ansichten von Gregor Sickinger und Martin Martini zeigen den früheren Zustand, der nur zwei Fenster, aber keine Tür zur Strasse aufwies (Abb. 13-14). Der obere Raumteil wurde bisher stets als Bau des 13. Jahrhunderts angesprochen, während der untere aufgrund der Kielbogenfenster als Bau des 15. oder frühen 16. Jahrhunderts galt.

Eine genauere Bauuntersuchung dieser südlichen Anbauten ergab jedoch, dass der östliche Treppenaufgang eindeutig an den unteren Raum angefügt wurde, nicht umgekehrt. Die Quader des Treppenaufgangs enden alle auf Stoss und sind nicht beschnitten, wie die jeweils mittige Anordnung der Hebelöcher beweist. Eine eindeutige Fuge trennt beide Bauteile voneinander. Sämtliche Oberflächen im Inneren beider Raumteile sind in identischer Weise mit einer flach angesetzten Zahnfläche bearbeitet. Die nur schlichten kleinen Rechteckfenster im östlichen Teil, von denen eines einen aufgeblendeten Dreipass aufweist, sprechen nicht gegen eine jüngere Datierung. Es ist daher festzustellen, dass der untere Raumteil wohl im 15. Jahrhundert oder frühen 16. Jahrhundert entstand und der Treppenaufgang wohl nur wenig später angefügt wurde.

Abb. / Fig. 11

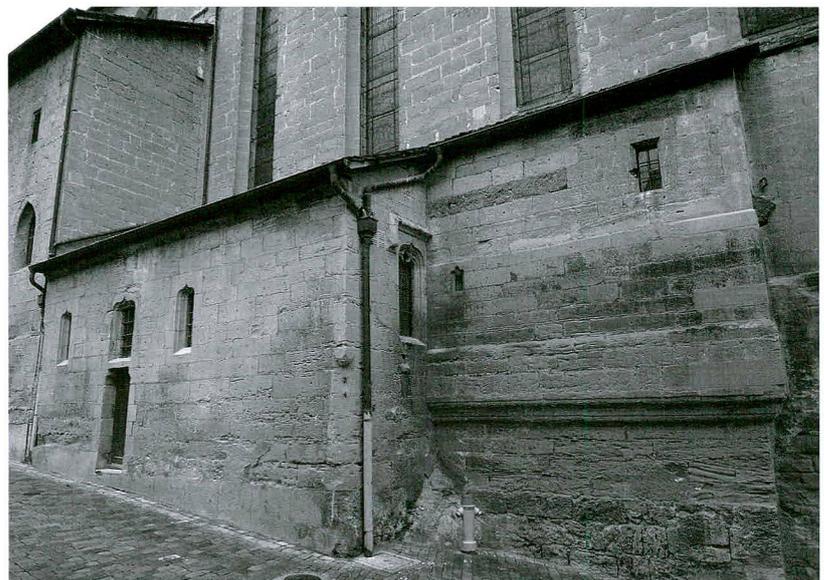
Anbau der Alten Sakristei und Treppenaufgang an der Südseite des Chores, Blick von Osten
Annexe de l'ancienne sacristie et montée d'escalier accolées à la partie sud du chœur, vues depuis l'est

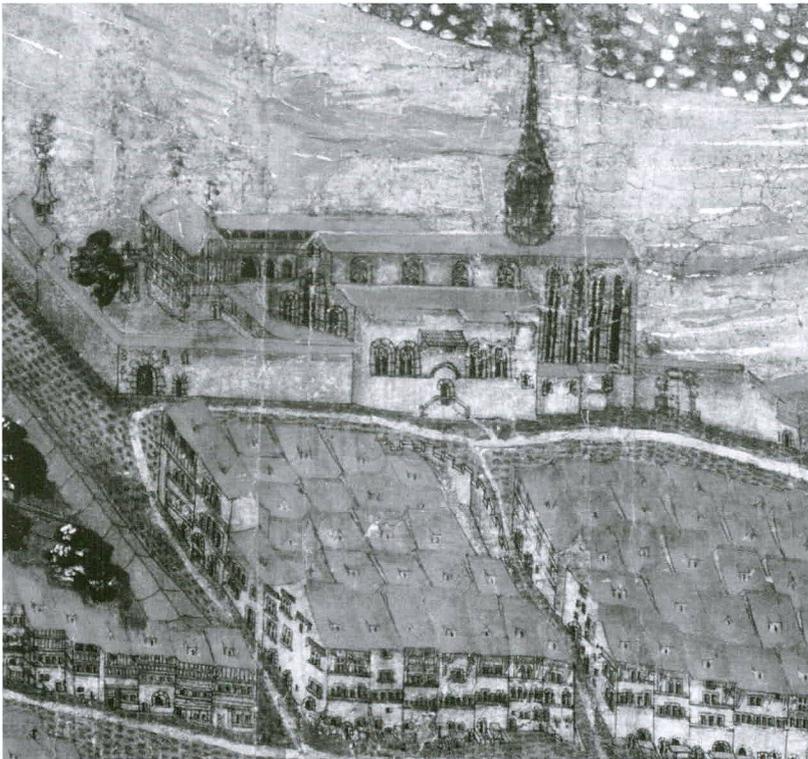


Eine Unsicherheit bildet allein die obere Öffnung in der Südwand des Chores, deren Profilierung der spitzbogigen Rahmung bereits im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert entstanden sein kann und die eventuell auf einen früheren Anbau geführt hatte. Da sich am unteren Ende der Treppe jedoch ebenfalls eine einfach profilierte spitzbogige Öffnung befindet, die eindeutig zum jüngeren Baubestand gehört, ist vielleicht auch nicht auszuschliessen, dass sie – wenn auch anachronistisch – gleichzeitig mit den spätgotischen Anbauten entstand, zumal die Bearbeitung der nach aussen weisenden Steinoberflächen dieser Öffnung genau derjenigen der Anbauten entspricht. Die einzigartige

Abb. / Fig. 12

Anbau der Alten Sakristei und Treppenaufgang an der Südseite des Chores, Blick von Südosten
Annexe de l'ancienne sacristie et montée d'escalier accolées à la partie sud du chœur, vues depuis le sud-est





Holztür gotischer Zeit ist zumindest für diesen Standort überarbeitet worden und weist zwei nicht ursprüngliche Schlossanlagen auf. Diese Schlösser sind vom Chor her mit Schlüssel, von aussen mit Klinke zu öffnen, was für einen dahinter liegenden Innenraum und gegen eine ehemals ursprüngliche Aussentreppe spricht.

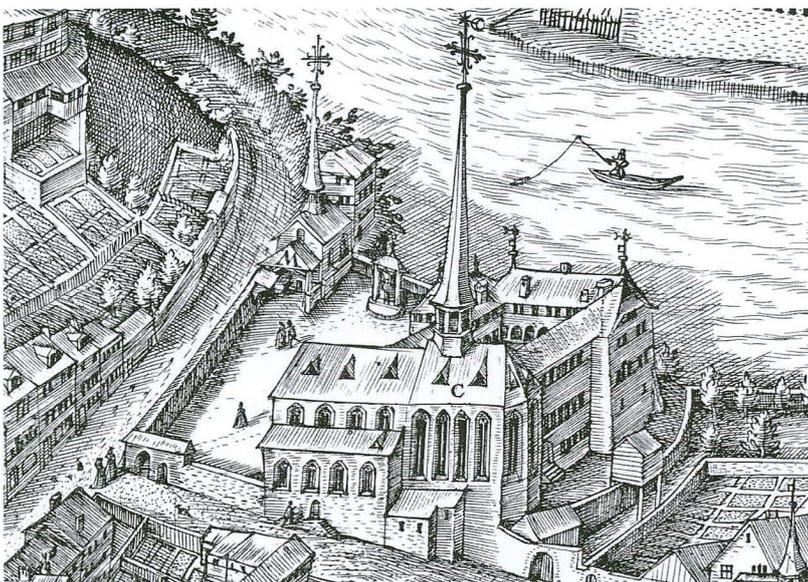
Der untere Raum wurde, wie aus der Chronik der Augustiner und weiteren Quellen eindeutig hervorgeht, bis 1675 als Sakristei genutzt¹⁸. Hierauf weisen einerseits eine Nische in der Nordwand hin, andererseits ein zweiteiliger Schrank in der

Abb. / Fig. 13

Ausschnitt aus der Stadtansicht von Gregor Sickinger (1582) mit Ansicht des Augustinerklosters *Extrait du panorama de Grégoire Sickinger (1582) sur lequel figure le couvent des Augustins*

Abb. / Fig. 14

Ausschnitt aus der Stadtansicht von Martin Martini (1606) mit Ansicht des Augustinerklosters *Extrait du panorama de Martin Martini (1606) sur lequel figure le couvent des Augustins*



Südwand, dessen oberer östlicher Teil über der modernen Türöffnung noch sichtbar ist, während der westliche Teil zugesetzt wurde. Einlassungen für Regalbretter sind deutlich erkennbar. Darüber hinaus befindet sich an der Ostseite des unteren Raumes ebenso wie an der Ostseite des Treppenaufgangs jeweils ein Ausgussstein für Waschungen. Ein (Altar-)Tisch wurde unten vor der Ostwand unter dem Ausgussstein eingebaut, später jedoch entfernt und zugesetzt. Die Treppenstufen und die Schwelle oben zum Chor hin sind extrem ausgetreten und sprechen für eine häufige Nutzung.

Beide Raumteile wurden 1622 restauriert¹⁹. Aus dieser Zeit stammt eine neue Ausmalung mit schwarzen floralen Motiven in den Gewölben und Volutendekor über den Fensteröffnungen und Wandnischen. Im unteren Gewölbe ist das Wappen des Priors Frantz Kämmerling (Prior 1620-1630) erkennbar, früher muss auch noch die Jahreszahl 1622 sichtbar gewesen sein²⁰. Im Zuge dieser Renovierung wurden offenbar die Wandoberflächen der Nord- und Westseite des Raumes extrem zurückgearbeitet, wobei die bis auf Höhe der umlaufenden Profile vorspringenden Wandpartien der ehemaligen Aussenwände von Chor und Langhausostseite bis auf die Wandfluchten oberhalb der Profile zurückgearbeitet, verputzt und gefasst wurden²¹. 1675 wird die Sakristei auf die Nordseite des Chores in den ehemaligen Kapitelsaal, der zugleich die Velga-Kapelle war, transferiert²². In Zusammenhang mit der Erneuerung des Daches wird bereits 1696 der südliche Anbau «alte Sakristei» (*antiquae sacristiae*) genannt. Den betreffenden Bauarbeiten lassen sich die obersten neueren Steinlagen aussen zuordnen. Erneute Modernisierungen im Inneren erfolgten mit der Tieferlegung des Bodenniveaus und dem Einbau des Aussenzugangs wohl im Zuge der Einrichtung der Heizung im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert.

Unklar ist, wo die Sakristei ursprünglich, also vor dem Bau der spätgotischen südlichen Annexräume, lag. Bereits 1330 wurde ein *Inventarium Sacristiae* erstellt, weshalb man sicher von der Existenz einer Sakristei ausgehen kann²³. Sie könnte sich in einem früheren Anbau auf der Südseite befunden haben, zu dem das obere Portal geführt hätte, oder auf der Nordseite, an

der Stelle eines jüngeren Anbaus an der Ostseite der heutigen Sakristei und damit anschliessend an den ehemaligen Kapitelsaal.

Der Vorgängerbau der Augustinerkirche – zur Frühzeit der Augustiner-Eremiten in Freiburg

Der archäologische Nachweis von Vorgängerbaustrukturen unter dem bestehenden Kirchenbau wirft die Frage nach den Anfängen der Ansiedlung der Augustiner in der Au und den frühen Bauphasen erneut auf²⁴.

Die erste urkundliche Erwähnung der Augustiner stammt aus dem Jahr 1255, als Reliquien des hl. Mauritius und seiner Gefährten aus St-Maurice d'Agaune im Wallis auf Bitte der Augustiner hin zum Augustinerhaus in Freiburg gesandt werden²⁵. Es ist daher davon auszugehen, dass zu dem Zeitpunkt eine Kirche wenn noch nicht fertig, dann doch zumindest im Bau gewesen sein muss. Wann tatsächlich die Ansiedlung erfolgte, ist hingegen nicht gesichert. Einer mündlichen Tradition zufolge habe es zunächst, ab den 1220er oder 1230er Jahren, eine Einsiedelei ausserhalb der Stadt gegeben, von wo aus die Augustiner erst später, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, in die Stadt gezogen seien²⁶. Ein solcher Vorgang wäre angesichts des ursprünglichen Anspruchs der frühen Eremitengemeinschaften auf abgeschiedene Lebensweise nicht ausgeschlossen. Bei der offiziellen Gründung des Augustiner-Eremitenordens im Jahr 1256, als mehrere Eremitengemeinschaften auf Wunsch des Papstes Alexander IV. zu einem einheitlichen Orden zusammengefasst wurden, wurde Freiburg der süddeutschen Ordensprovinz zugeteilt. Ein damaliger Vikar dieser Provinz, Guido von Stagia, soll bei diesem Anlass festgestellt haben, dass sich in seinem Zuständigkeitsbereich mehrere zwischen 1250 und 1256 von Augustiner-Eremiten aus der Toskana gegründete Häuser befänden und dass auch Freiburg dazu gehöre²⁷. Das würde für eine Niederlassung um die Mitte des 13. Jahrhunderts sprechen. Bei der Reliquienschenkung im Jahr 1255 könnte daher bereits ein erster Sakralbau in Entstehung gewesen sein.

Am 9. Juli 1274 wurde ein erster Ablassbrief von Leo Thundorfer, Bischof von Regensburg, zugunsten der Augustinerkirche erlassen, in dem noch von einem «oraculum» die Rede ist²⁸. Als er sich kurz später persönlich in Freiburg aufhält, wird erneut ein Ablassbrief verfasst, in dem nun ausdrücklich ein aufwändiger Neubau der Kirche genannt wird: «suam ecclesiam de novo edificare ceperint opere sumptuoso»²⁹. Diese Ablassbriefe werden mehrfach wiederholt, zuletzt im Jahr 1316. 1311 wird mit der Nennung einer *fabrica ecclesie* sogar ausdrücklich auf Baumassnahmen sowie deren Finanzierung Bezug genommen («qui ad fabricam ecclesie [...] manum porrexerint adiutricem»)³⁰. Spätere Ablässe werden hingegen nur formelhaft jeweils beim Amtsantritt eines neuen Bischofs erneuert, wie in den Jahren 1341 und 1356³¹.

Am 27. September 1311 werden in der Augustinerkirche fünf Altäre geweiht und das Fest dieser Altarweihe auf Sonntag vor Christi Himmelfahrt verlegt³². Es wurde bereits mehrfach vermutet, dass es sich hierbei nicht nur um eine Weihe der Altäre, sondern auch der Kirche gehandelt haben dürfte. Man darf daher von einer Bauzeit des bestehenden Kirchenbaus ab 1274 ausgehen, der anlässlich der Altarweihe im Jahr 1311 wohl weitgehend, wenn auch vielleicht noch nicht vollständig fertig gestellt gewesen sein dürfte³³.

Mit Blick auf die Schriftquellen sind die Vorgängerbauten zugehörigen Strukturen aller Wahrscheinlichkeit nach einem ersten Kirchenbau zuzuweisen, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts begonnen wurde. Wie weit er gediehen war, ob vielleicht nur der Chor errichtet und der Beginn der Fundamente des Langhauses gelegt war, ist weder aufgrund der Quellen noch der ausschnitthaften Grabungsbefunde festzustellen.

Das Gebäude war offenbar um zirka 4° weiter nach Süden gedreht und die Mauerstärke mit zirka 1,50 m wesentlich dicker als die des späteren Neubaus, die zwar nicht einheitlich ist, stellenweise jedoch nur 0,96 m beträgt. Über die Form des ersten Chorbaus lässt sich keine Aussage treffen; auch ein flacher Chorschluss ist denkbar; Breite und Länge des Vorgängerbaus sind aufgrund der wenigen Befunde nicht zu erschliessen.

Der nördliche Anbau der Gussfundamente mit der darauf lagernden östlichen Diagonalmauer erinnert frappant an den nördlichen Anbau eines Treppenturmes an der Freiburger Franziskanerkirche. Möglicherweise war eine solche Grundrissdisposition auch bei den Augustinern kurzzeitig in Planung, ehe der bestehende Neubau der Kirche begonnen wurde und dessen Fundamente über besagte Strukturen zu liegen kamen.

Diese zumindest zeitweise formale Parallele zur Franziskanerkirche wirft ein interessantes Licht auf die gleichzeitigen Bauvorhaben in Freiburg. Ein erster Bau der Franziskanerkirche war um 1256 begonnen, doch bereits um 1300 ein Nachfolgebau in Angriff genommen worden³⁴. Dieser zeigt eine ähnliche Chorlösung als 5/8-Polygonalchor mit einer breiteren mittleren Chorseite, wie sie auch der Neubau der Augustinerkirche aufweist. Ob daher im Vergleich zur Franziskanerkirche auch der erste Bau der Augustinerkirche zunächst nur einfacher, vielleicht auch mit hölzernen Stützen geplant war und dies ein Grund für den bereits bald erfolgten Neubau war, lässt sich nur vermuten. Die Wölbung beider Chorlösungen der Franziskanerkirche unterscheidet diese jedoch deutlich von dem noch flach gedeckten Chor des Neubaus der Augustiner³⁵.

Vergegenwärtigt man sich die Zeit des mittleren und der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, so muss in der Stadt Freiburg eine rege sakrale Bautätigkeit geherrscht haben. Die Liebfrauenkirche (Notre-Dame) war vermutlich gerade vollendet, die Augustiner- und Franziskanerkirchen in ihren Anfängen, die Johanniterkirche auf der Oberen Matte entstand zwischen 1259 und 1264. Nur wenig später, um 1283, wurde der Neubau der Pfarrkirche St. Nikolaus begonnen – der Anstoss dazu stand vermutlich auch in Zusammenhang mit dem Bauboom im Umfeld der Ordenskirchen.

Die frühen Bauphasen des Kirchenneubaus und der Lettner

Eine Urkunde von 1404 handelt von der Stiftung eines Marien- und Michael-Altars auf dem Lettner und den dort zu lesenden Messen: «[...] construere de novo unum altare supra lettenerio ante chorum in honorem beate Mariae Virginis et beati Michaelis [...]»³⁶. Des Weiteren vermerkt die Chronik der Augustiner für das Jahr 1653 neben anderen Erneuerungsmassnahmen, die unter Prior Johannes de Judaeus in Angriff genommen werden, den Abbruch des Lettners: «[...] odaeum sub arcu chori deiecit [...]»³⁷. Tatsächlich muss ein Lettner in der Augustinerkirche existiert haben.

Die Nordsüd-Sondage im östlichen Langhausjoch hat zwar keine Überreste eines Lettners zutage gebracht, doch tangierte sie nicht die östliche Jochhälfte, in der man Fundamente eines Lettners erwarten müsste. Auch die Sondage im nördlichen Seitenschiffjoch lag zu weit nördlich für die erste Zwischentrennwand eines Lettners. So zeigen beispielsweise die Ausgrabungen in der Freiburger Franziskanerkirche, bei denen Fundamente des Lettners freigelegt wurden, ebenso wie andere Beispiele erhaltener Lettneranlagen in Bettelordenskirchen, dass deren Fundamente als Ostwest ausgerichtete Zungenmauern im östlichen Bereich des ersten Langhausjoches lagen³⁸. Allerdings sprechen die Baubefunde an den Aussenmauern des ersten Joches eindeutig für die ursprüngliche Existenz eines Lettners. Einerseits ist dies nachvollziehbar an der zweigeschossigen Anordnung der Fenster auf der Südseite, deren unteres spitzbogiges weit niedriger ist als die westlich folgenden Seitenschiffenster und das gut Platz finden würde unter einem Lettner, während das obere nur als einfaches Rechteckfenster

Abb. / Fig. 15

Ansicht der Südseite von Chor und östlichem Langhaus
Vue des parties sud du chœur et orientale de la nef



ausgebildet ist. Weiterhin befindet sich ein auffallender Wandversprung etwa in der Mitte des ersten Joches an der Südseite (Abb. 15-16). Auf der Nordseite weist der Wandsockel eine Unregelmässigkeit auf, der ebenfalls ab etwa der Mitte des ersten Joches in seiner Ausrichtung verspringt. Und schliesslich verläuft eine auffallende vertikale Baufuge in der Aussenwand exakt an der Stelle, wo sich der Lettner befunden haben muss.

Den Befunden nach lassen sich folgende drei Hauptbauphasen im Bereich vom Chor und östlichen Langhaus feststellen (Abb. 15)³⁹.

Bauphase I – Unterer Teil des Chores und des halben ersten Seitenschiffjoches: Diese erste Bauphase kennzeichnet ein kleinteiligeres Quadermauerwerk ohne Hebelöcher. Es endet in einer horizontalen Baufuge am Chor sechs bis sieben Lagen über dem Profil, das unterhalb der Fenster umläuft. Zum Langhaus hin biegt es nach Süden um und endet eine Lage über dem oberen Abschluss des Spitzbogenfensters, des unteren der beiden Fenster im ersten Joch. Westlich dieses Fensters endet dieses Mauerwerk etwa in der Mitte des ersten Joches, so dass sich das untere Fenster etwa mittig im Mauerwerk dieser Bauphase befindet.

Bauphase II – Oberer Teil des Chores bis zum Beginn des Langhauses: Diese Phase umfasst den oberen Bereich des Chores und besteht aus etwas grösserformatigen Quadern, die nun sehr regelmässig Hebelöcher aufweisen. Diese Phase endet in einer eindeutigen vertikalen Baufuge am Obergaden unmittelbar am Beginn des Langhauses⁴⁰.

Bauphase III – Errichtung des Langhauses: Das westlich anschliessende Mauerwerk des Langhauses bildet eine weitere Hauptbauphase. Material und Aussehen des Mauerwerks ist dem der zweiten Phase vergleichbar. Neben den Hebelöchern weisen viele der Quader nun auch Markierungen der Lagenhöhen auf. Ob diese auch schon am oberen Chor vorhanden sind, wird erst bei künftigen Bauuntersuchungen von einem Gerüst aus festgestellt werden können. Während das Mauerwerk des Langhauses auf der Südseite homogen erscheint, zeigen sich auf der nördlichen Aussenseite deutliche vertikale Fugen in jedem Joch, die für einen jochweisen Bauvorgang sprechen.



Abb. / Fig. 16
Ansicht des ersten Joches des Südseitenschiffs im Inneren
Vue de la première travée du bas-côté sud, à l'intérieur

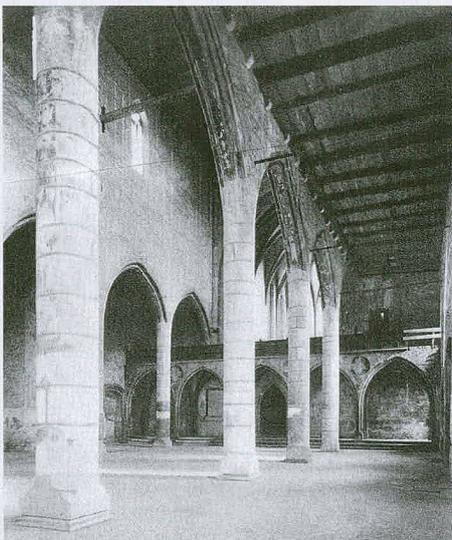
Die horizontale Baufuge über dem tiefer liegenden Fenster im ersten Langhausjoch würde mit der anzunehmenden Höhe eines Lettners übereinstimmen. Ebenso würde die vertikale Fuge am Westabschluss der ersten Bauphase mit der Lage eines Lettners korrespondieren. In Bettelordenskirchen war in der Regel ein schiffsübergreifender Lettner üblich, der nicht nur den Chor vom Mittelschiff trennte, sondern erdgeschossig alle drei Schiffe am Ostende des Langhauses überspannte. Zu vermuten ist, dass durch Zungenwände oder Stützen Kapellenjoche abgetrennt waren; meist befinden sich auf jeder Seite zwei Kapellen, während in der Mitte ein Durchgang zum Chor führte. Von diesem Lettner könnte das Fragment einer Gewölberippe stammen, das sich in der Auffüllung des neuzeitlichen Altarfundaments vor der Nordwand fand. Da weder der Chor noch das Langhaus der Kirche gewölbt waren, ist dessen Herkunft vom Lettner gut denkbar, zumal der Abbruch des Lettners 1653 wohl die Ursache

Der Orden der Augustiner-Eremiten und die Kirchen der Bettelorden

Im Jahr 1256 schloss Papst Alexander IV. mehrere lose organisierte Eremitengemeinschaften zu einem strukturierten Orden, den Augustiner-Eremiten, zusammen. Ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren in einem Klima, das von starker Frömmigkeit und reformatorischem Gedankengut geprägt war, verschiedene Gruppierungen entstanden, die sich als Eremiten in die Einsamkeit zurückzogen und in Armut und Askese lebten. Mit deren Einbindung in einen übergreifenden Orden bezweckte der Papst, ihre Vielzahl überschaubar zu halten. Der neue Orden erhielt die Regel des Kirchenvaters Augustinus von Hippo (354-430), die sich durch zusätzliche Vereinbarungen (*consuetudines*) leicht auf die verschiedenen Gemeinschaften anpassen liess, und nannte sich «Ordo Eremitarum Sancti Augustini». Er ist nicht zu verwechseln mit den Augustiner-Chorherren, einem älteren Zusammenschluss von Männerorden, der ebenfalls der Augustinerregel folgt. Die Freiburger Augustiner-Eremiten gehörten zu den frühen Gemeinschaften, die bereits vor der offiziellen Gründung des Ordens existierten.

Die Augustiner-Eremiten orientierten sich am Ideal der Armut und werden daher wie die wenig früher entstandenen Franziskaner, Dominikaner oder Karmeliten zu den Bettelorden (Mendikanten) gezählt. Wenn auch das ursprüngliche Ideal der Eremiten-Gemeinschaften ein Leben in Abgeschiedenheit darstellte, gaben sie doch fast gleichzeitig mit ihrem offiziellen Zusammenschluss das Leben in Einsamkeit auf und siedelten sich in Städten an, wo sie sich besonders der Predigt, Seelsorge und Bildung widmeten. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts erfuhr der Orden einen raschen Zuwachs, so dass die Deutsche Ordensprovinz, zu der Freiburg i. Ü. gehörte, bereits 1299 in vier kleinere Provinzen aufgeteilt werden musste, woraufhin Freiburg Teil der rheinisch-schwäbischen Provinz wurde.

Zu den bekanntesten Persönlichkeiten, die aus dem Orden der Augustiner-Eremiten hervorgingen, gehört der Reformator Martin Luther. Nach einer Krise in der Zeit der Reformation, die zur Auflösung zahlreicher Konvente führte, erlebte der Orden während der Gegenreformation eine erneute Blüte, bis mit der Säkularisation ab 1802 die meisten Klöster aufgehoben wurden. 1963 wurde er in Augustinerorden (*Ordo Sancti Augustini*) umbenannt, nachdem das Eremitentum längst nicht mehr Kennzeichen des Ordens war.



Die Augustiner tragen schwarzen Habit mit schwarzer Kapuze und Ledergürtel. Ihre Kirchen unterscheiden sich nicht von denen anderer Bettelorden, die sich in der Regel durch eine asketische Bauform, aber durch Weiträumigkeit als Predigträume auszeichnen. Sie verzichten meist auf eine Einwölbung des Langhauses, bisweilen – wie in Freiburg – bleibt sogar der Chor ungewölbt. Die Obergadenwände bilden hohe glatte Wandzonen, ohne Emporen oder Triforien. Schmuckfreude fand sich hingegen in Detailformen wie Fenstermasswerk

oder gemalten Wandbildern. Der Laienraum war in der Regel durch einen Lettner vom Chor getrennt, wobei dieser oft – wie in dem abgebildeten Beispiel der Dominikanerkirche in Gebweiler/Elsass – schiffsübergreifend war und nicht nur vor dem Chorbogen stand. Dieses Beispiel vermittelt noch das charakteristische Aussehen einer Bettelordenskirche, von denen die meisten in späterer Zeit modernisiert wurden und ihre mittelalterliche Ausstattung verloren haben.

Foto: aus Konow 1954, Taf. IX, 44

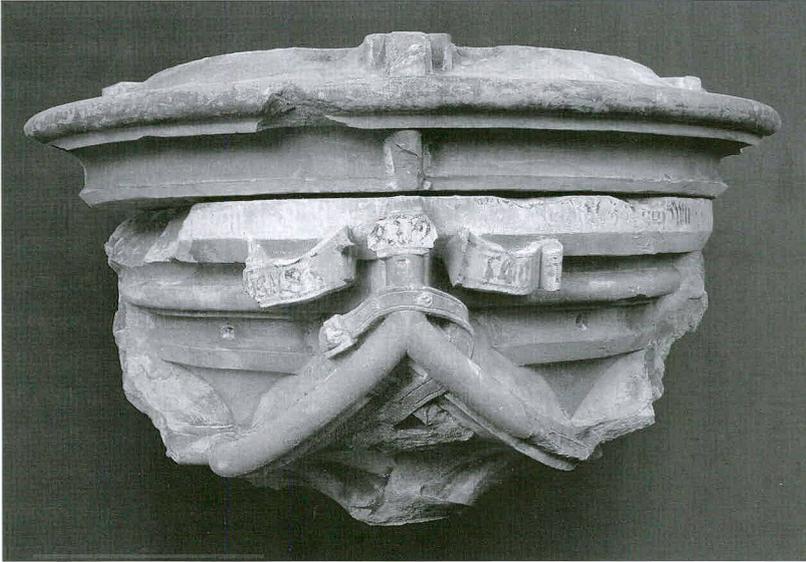
für die Errichtung der 1658 neu geweihten Altäre war. Die Baufugen westlich der ersten und zweiten Chorbauphase würden daher mit der Errichtung des Lettners und dem Abschluss der Errichtung des Chores zusammenfallen. Es ist daher denkbar, dass man den Lettner als provisorischen Abschluss während der weiteren Fertigstellung des Kirchenbaus nutzte. Ob mit den Baufugen auch zeitliche Unterbrechungen einhergingen, lässt sich ohne nähere Untersuchungen noch nicht feststellen.

Im Jahr 1311 werden fünf Altäre in der Kirche geweiht, darunter der Hauptaltar im Chor. Bei den anderen vier Altären könnte es sich um Altäre in den Lettnerkapellen gehandelt haben. Es ist wahrscheinlich, dass deren Errichtung im Zuge der Fertigstellung der Kirche erfolgt sein und das Datum daher einen *terminus* zumindest nahe dem Abschluss der Baumassnahmen kennzeichnen dürfte.

Reste eines Tabernakels (?) als Zusetzung der Choröffnung

Aus der Zusetzung des Durchgangs zwischen Chor und nördlich anschliessendem Kreuzgangflügel wurden zahlreiche skulptierte Steine in grösseren Blöcken und zahlreichen kleinen Fragmenten geborgen, die fast alle zu einer kleinformatigen steinernen Architektur gehörten. Daneben fanden sich Teile von Stufen, die von der Stufenanlage vor dem Durchgang auf der Seite des Kreuzgangs stammen können (siehe oben).

Bei den Fragmenten der spätgotischen Kleinarchitektur handelt es sich um Bruchstücke unterschiedlichster Grösse aus blauer Molasse, die umfangreiche Reste von Fassung und sogar teilweise Beschriftung aufweisen (Abb. 17)⁴¹. Die Grundform des Monumentes ist rund; an Grossformen sind eine Standplatte, ein Körper sowie eine darauf liegende obere Platte erhalten. Standplatte und Hauptkörper waren offenbar durch eine Art Fuss verbunden, der noch nicht vollständig rekonstruiert werden kann. Stand- und obere Platte sind annähernd komplett erhalten. Sie sind nicht vollrond ausgearbeitet, sondern weisen in ihrem hinteren Viertel



eine Auskrägung auf, die in eine rückwärtige Struktur einband. Das Monument stand daher ursprünglich nicht frei, sondern war vermutlich vor oder in eine Wand integriert.

Sämtliche Teilstücke zeigen eine reiche Ornamentik aus Rippenformationen sowie aufgelegten und sich kreuzenden vergoldeten Rundstäben. Fragmente, die wohl zu einem Aufbau über der oberen Platte gehörten, weisen Masswerkformen mit Krabben und einer rückwärtigen Wölbung auf. Es könnte sich daher um eine Art Tabernakelarchitektur gehandelt haben (Sakramentstabernakel oder Figureschrein?).

Um den Hauptkörper schlingt sich ein Schriftband, das Inschriften in zwei übereinander liegenden Farbschichten aufweist. Die frühere Inschrift war in den Grund eingetieft und mit dunklerem Material intarsienartig aufgefüllt. Die jüngere Beschriftung legt sich in schwarzer Farbe darüber. Von beiden lassen sich Fragmente entziffern, doch steht auch hier eine genauere Untersuchung noch aus. Eindeutig lesbar ist die Jahreszahl 1498 als Teil des jüngeren Schriftzuges. Ein Gürtel, der ein nicht erhaltenes Wappen hielt, wand sich unter dem Schriftzug um den Körper.

Dass so viele kleine Fragmente desselben Objektes in der Zusetzung vermauert waren, lässt annehmen, dass sie von einem Gegenstand stammen, der nicht lange vor der Zusetzung abgebrochen und dessen Reste so entsorgt wurden. 1682 wurden Reparaturen an der nördlichen Chorwand vorgenommen, kurz nachdem man die Sakristei 1675 von der Südseite des

Abb. / Fig. 17

Gefasste Steinskulptur (zwei Teile) aus der Zusetzung des Durchgangs in der Nordwand des Chores

Élément en pierre sculpté et peint (en deux parties) provenant du bouchon du passage situé dans le mur nord du chœur

Chores auf dessen Nordseite in den früheren Kapitelsaal verlegt hatte, der zugleich die Familienkapelle der Velga war⁴². In der Zusetzung fanden sich neben den Steinen dekorierte Bretter der Zeit um 1600 oder des frühen 17. Jahrhunderts. Möglicherweise stammen sie aus den Räumen des Konvents, die unter Prior Kessler eingerichtet und im späteren 17. Jahrhundert bereits wieder umgebaut worden sind, wie z.B. der Prioratsbau, der unter Kessler errichtet und 1682-1685 grundlegend erneuert wurde.

So wäre denkbar, dass vielleicht bei Verlegung der Sakristei auf die Nordseite und der Neuanlage einer Türöffnung zu ihr ein steinernes Monument im Chor weichen musste. Die Dekoration der steinernen Fragmente ähnelt frappierend derjenigen des Baptisteriums der Freiburger Kathedrale. Allerdings ist das Monument rund und nicht wie jenes oktogonal. Ausserdem misst es mit nur zirka 0,70 m im Durchmesser deutlich weniger als dieses. Zudem sind keine eindeutigen Fragmente einer Beckenrundung erhalten. Schliesslich dürfte sich in der Augustinerkirche kein Baptisterium befunden haben, da mehrfach – unter anderem 1586 und 1690 – von Streitigkeiten zwischen den Augustinern und dem Pfarrer von St. Nikolaus berichtet wird, die zum Anlass genommen werden, darauf hinzuweisen, dass in den vier Pfarreien des Burgquartiers (St. Nikolaus), dem welschen Platz (Franziskaner), der Neustadt (St. Johann) und der Au (Augustiner) zwar sämtliche Pfarrfunktionen, jedoch nicht die Taufe vollzogen werden dürfen. Diese blieb allein der Pfarrkirche St. Nikolaus vorbehalten⁴³. Ein Taufbecken darf daher für die Augustinerkirche in dieser Zeit ausgeschlossen werden. Auch dürften die Bauteile kaum Fragmente einer Kanzel gewesen sein, obwohl die Dekoration derjenigen der Kanzel in St. Nikolaus und der bestehenden in der Augustinerkirche sehr ähnlich ist. Letztere stammt aus dem Jahr 1594⁴⁴. Gegen eine Zugehörigkeit zu einer Kanzel spricht die geringe Grösse der Bauteile. Denkbar wäre aber, dass sie zu einer Tabernakel-Architektur gehörten, die in die Chorwand eingelassen war, oder vielleicht zu einem Monument, das mit dem Lettner in Verbindung stand. Die Erwähnung von Reparaturarbeiten an der nördlichen Chorwand im Jahr 1682 könnte sich immerhin gut auf Abbruch- und Zusetzungsarbeiten beziehen. Nicht ausgeschlossen werden kann aber dem-

gegenüber, dass die Zusetzung erst 1744 erfolgte: Zu der Zeit wurde der Chor neu eingerichtet und in der Chronik als neu errichtet und erweitert beschrieben. Nur wenig später, 1746-1747, wurde der Kreuzgang vollständig umgebaut und durch neue Hoffassaden geschlossen⁴⁵. Die

Zusetzung des Durchgangs zwischen Kreuzgang und Chor hätte daher auch erst in diesem Zusammenhang erfolgen können. Als Johann-Jakob Weibel im Jahr 1848 die Planaufnahme nach der Aufhebung des Klosters erstellte, war der Zugang jedenfalls nicht mehr bekannt.

ANMERKUNGEN

- ¹ Koordinaten der Siedlung: LK 1185, 579 240 / 183 760 / 537 m. Ich danke Gilles Bourgarel und Francois Guex für wertvolle Hinweise, die Diskussion der Befunde und Gilles Bourgarel für eine zeitweise Betreuung der Grabung. 1988-92 wurden Ausgrabungen auf dem Augustinerplatz, westlich des Prioratsbaus durchgeführt; vgl. *FA, AF* 1989-1992, 56-68.
- ² Zur Bau- und Veränderungsgeschichte der Kirche vgl. v.a. Strub 1956 und Gasser 2004.
- ³ Zur Geschichte der Konventsbauten vgl. besonders Lauper 1994 und Schöpfer 1994.
- ⁴ Alle folgenden Massangaben beziehen sich auf das aktuelle Bodenniveau im östlichen Bereich des Langhauses.
- ⁵ Vgl. Chronik der Augustiner, pag. 521 und 588.
- ⁶ Nach Strub 1956, 250f. fanden 1556 umfangreiche Erneuerungen statt, die vor allem den Obergaden des Langhauses betrafen. Für das Jahr 1594 sind erneut Renovierungsarbeiten in der Kirche überliefert; vgl. Strub 1956, 251 und Lauper 1994, 16 mit Anm. 41-43. Der Lettner wurde 1653 abgebrochen; vgl. hierzu unten ausführlicher.
- ⁷ Probe Nr. Ua-38056: 789±32BP (Knochen, 1180-1280 Cal. AD, 95,4%).
- ⁸ Die Ausrichtung dieser Mauer verlief eindeutig auch ein wenig schräg zur heutigen Kirchenachse, schien jedoch nicht exakt parallel zu der grossen Mauer ausgerichtet zu sein, was auf der kurzen freigelegten Länge jedoch nicht leicht zu beurteilen ist. Dieser Mauerrest ist schwer zu interpretieren wegen der umfangreichen späteren Störung. Die Maueroberkante lag am Grund der Sondage, doch liessen kleinräumige Sondierungen weder eine darunter folgende Lage noch eine Gründung auf gewachsenem Boden erkennen.
- ⁹ Probe Nr. Ua-38057: 664±36BP (Knochen, 1270-1400 Cal. AD, 95,4%) und Probe Nr. Ua-38058: 648±34BP (Knochen, 1270-1400 Cal. AD, 95,4%).
- ¹⁰ Büchi 1896, 81f. (Urkunde Nr. 1). Zu Bestattungen der Zünfte und Bruderschaften vgl. B. Wild, «Die Bruderschaften an der ehemaligen Augustinerkirche St. Moritz zu Freiburg», *FGb* 38, 1945, 69-81.
- ¹¹ Vgl. Strub 1956, 252.
- ¹² Inv.-Nr.: FAU-AUG 09-30.
- ¹³ R. Rothkegel, «Mittelalterliche und neuzeitliche Tonstatuetten aus dem Kanton Zug», *ZAK* 63, 2006, 141-198, bes. 159f., Kat.-Nr. 49, 174 und 192.
- ¹⁴ Vgl. deren Abbildung in Schöpfer 1994, 28.
- ¹⁵ Vgl. Chronik der Augustiner, pag. 304.
- ¹⁶ Vgl. Lauper 1994, 14 mit Anm. 3.
- ¹⁷ Vgl. zur Rekonstruktion der Raumfunktionen zur Zeit der Klosternutzung im 18. Jahrhundert Lauper 1994, 21, Abb. 31.
- ¹⁸ Mehrfach wird in der Chronik der Augustiner die «Alte Sakristei» (*sacristia antiqua*) erwähnt, vgl. z.B. pag. 470 (1696) und pag. 542 (1713). Zur Verlegung vgl. unten Anm. 22.
- ¹⁹ Chronik der Augustiner, pag. 180.
- ²⁰ Vgl. Strub 1956, 266f. Neben der unteren spitzbogigen Öffnung befindet sich treppenseitig ein manieristisch geschwungener Sturz, der vermutlich ebenfalls im Zuge der Renovierung 1622 eingefügt wurde.
- ²¹ Eine ausführliche Untersuchung der Alten Sakristei wird im Zuge der bevorstehenden Neueinrichtung des Raumes erfolgen.
- ²² Hinsichtlich der Verlegung der Sakristei werden in der Literatur unterschiedliche Daten genannt. Raedlé 1881, 35 führt an, dass 1682 umfangreiche Renovierungsarbeiten in dem Teil des Gebäudes, in dem sich die Velgkapelle befindet, durchgeführt worden seien, und schliesst daraus, dass gleichzeitig die Verlegung der Sakristei auf die Nordseite erfolgte. Allerdings sprechen die Annales in den Inventaria im Jahr 1675 bereits von der «neuen Sakristei», (*Nova Sacristia*), was wohl auf die erfolgte Verlegung bezogen werden darf (so auch Lauper 1994, 16f. mit Anm. 65).
- ²³ Vgl. Chronik der Augustiner, pag. 25.
- ²⁴ Zur Baugeschichte und stilistischen Einordnung der Kirche vgl. v.a. Konow 1954, Strub 1956, Gasser 2004.
- ²⁵ Vgl. Büchi 1896, 82f., Urkunde Nr. 3. Ausdrücklich wird gesagt, dass der Hochaltar den genannten Märtyrern geweiht werden solle.
- ²⁶ Vgl. Büchi 1896, 79; Strub 1956, 247; Kunzelmann 1969, 76f.; die Chronik der Augustiner nennt lediglich die mündliche Überlieferung eines höheren Alters (pag. 3).
- ²⁷ K. Elm, «Neue Beiträge zur Geschichte des Augustiner-Eremitenordens im 13. und 14. Jahrhundert», *Archiv für Kulturgeschichte* 42, 1960, 363 (zitiert nach Kunzelmann 1969, 76, Anm. 216).
- ²⁸ Büchi 1896, 84, Urkunde Nr. 7.
- ²⁹ Vgl. Büchi 1896, 85f., Urkunde Nr. 8. S. Gasser 2004, 254 wies bereits auf den Unterschied in der Bezeichnung der Kirche hin, was ihn bereits einen Vorgängerbau annehmen liess. Der Begriff «oraculum» wird zwar auch in späteren Ablassbriefen wiederholt, doch scheint dies eine formelhafte wörtliche Wiederholung des ersten Briefes zu sein.
- ³⁰ Vgl. Büchi 1896, 90, Urkunde Nr. 15.
- ³¹ Büchi 1896, 93f., Urkunde Nr. 19 und 95f., Urkunde Nr. 23; in beiden ist nur allgemein von Wohltätern («omnibus benefactoribus») des Klosters die Rede.
- ³² Büchi 1896, 89f., Urkunde Nr. 15.
- ³³ Zur stilistischen Einordnung und Datierung von Einzelformen und Masswerk vgl. Konow 1954 und Gasser 2004.
- ³⁴ Vgl. Gasser 2004, 247-250 und 262-269; J. Bujard, «Le couvent des Cordeliers de Fribourg: 750 ans d'architecture franciscaine», *FHA* 9, 2007, 118-153.
- ³⁵ Der Raum über den heutigen Gewölben ist wegen der auf den Deckenbalken aufliegenden Bretterung kaum einsehbar. Nuten in den Deckenbalken sprechen jedoch für ehemals eingefügte Querhölzer als Teile einer hölzernen Flachdecke.
- ³⁶ Staatsarchiv Freiburg, Coll. Gremaud n° 46, vol. II (1400-1834), fol. 30.
- ³⁷ Chronik der Augustiner, pag. 219. Der Begriff «odeum» ist eine der früheren Bezeichnungen für Lettner; vgl. Erika Kirchner-Doberer, *Die deutschen Lettner bis 1300*, Diss. Wien 1946, 4 («odeum»), und Monika Schmelzer, *Der mittelalterliche Lettner*, Petersberg 2004, 11 (Nennungen eines «odeum» z.B. in Köln, Kartäuserkirche 1481, Trierer Dom 1716, Mönchengladbach 1798).
- ³⁸ Vgl. Bujard (wie Anm. 34), 122 und 128f. Bislang konnten noch keine detaillierten Bauuntersuchungen vorgenommen werden. Die hier vorgestellten Ergebnisse beruhen lediglich auf Beobachtungen am Bau ohne Gerüst.
- ⁴⁰ Die Gewände der Chorfenster binden jeweils nicht in das Mauerwerk des Chores ein. Falls

dies nicht auf eine spezifische Bautechnik zurückgeht, könnte es für eine nachträgliche Veränderung der Chorfenster sprechen. Dass deren Masswerke später eingefügt worden seien, hat bereits Stephan Gasser aufgrund stilistischer Kriterien angenommen; vgl. Gasser 2004, 255.

⁴¹ Die Fragmente konnten bislang nur vorläufig untersucht werden; eine umfassendere Publikation wird nach deren ausführlicher Analyse erfolgen.

⁴² Zu diesen Arbeiten und der Verlegung der Sakristei vgl. oben Anm. 22.

⁴³ Vgl. Chronik der Augustiner, *pag.* 375f. (1690) «in omnibus his parochiis adminis-trabant pre-fati omnia Sacramenta, praeter baptismum, qui solummodo in Ecclesia ad S. Nicolaum con-ferabatur.»

⁴⁴ Chronik der Augustiner, *pag.* 160 (1594) «Fac-ta Cathedra Ecclesiae.»

⁴⁵ Vgl. Lauper 1994, 18 f.

LITERATUR

Büchi 1896

A. Büchi, «Urkunden zur Geschichte des Augustinerklosters in Freiburg», *FCb* 3, 1896, 79-106.

Chronik der Augustiner (Manuskript)

Protocollum Conventus S. Mauriti Fratrum Ordinis Eremitarum S. P. Augustini Friburgi Helvetiorum (Original im Staatsarchiv Freiburg, Aug. 1; Maschinenschrift von B. Wild, Freiburg 1944).

Dellion 1888

A. Dellion, *Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg* VI, Fribourg 1888, 480-482.

Gasser 2004

S. Gasser, *Die Kathedralen von Lausanne und Genf und ihre Nachfolge. Früh- und hochgotische Architektur in der Westschweiz (1170-1350)* (*Scrinium Friburgense* 17), Berlin 2004, 253-262.

Inventaria (Manuskript)

Inventaria conventus S. Augustini Friburg. Helv., Annales Conventus 1255-1685 (Staatsarchiv Freiburg, Aug. 2).

Konow 1954

H. Konow, *Die Baukunst der Bettelorden am Oberrhein (Forschungen zur Geschichte der Kunst am Oberrhein VI)*, Berlin 1954, 20-21.

Kunzelmann 1969

A. Kunzelmann, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, Erster Teil: Das dreizehnte Jahrhundert*, Würzburg 1969.

Kunzelmann 1970

A. Kunzelmann, *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten, Zweiter Teil: Die rheinisch-schwäbische Ordensprovinz bis zum Ende des Mittelalters*, Würzburg 1970.

Lauper 1994

A. Lauper, «Les bâtiments conventuels de 1250 à 1848», in: H. Schöpfer *et al.* (éd.), *L'ancien couvent des Augustins de Fribourg. Restauration du prieuré (Patrimoine Fribourgeois 3, n° spécial)*, Fribourg 1994, 13-24.

Raedlé 1881

N. Raedlé, «Notice sur l'Eglise des Augustins de Fribourg en Suisse. La famille Felga», *NEF* 15, 1881, 32-36.

Schöpfer 1994

H. Schöpfer, «Zur Geschichte der Konventbauten seit 1848», in: H. Schöpfer *et al.* (éd.), *L'ancien couvent des Augustins de Fribourg. Restauration du prieuré (Patrimoine Fribourgeois 3, n° spécial)*, Fribourg 1994, 25-33.

Strub 1956

M. Strub, «L'ancien couvent des Augustins», in: M. Strub, *La ville de Fribourg: les monuments religieux I (MAH 36, canton de Fribourg II)*, Basel 1956, 246-315.

Utz Tremp 2003

K. Utz Tremp, «Freiburg», in: P. Braun (Red.), *Die Augustiner-Eremiten, die Augustinerinnen, die Annunziatinnen und die Visitandinnen in der Schweiz (Helvetia Sacra IV.6)*, Basel 2003, 93-143.

Wicki 1946

H. Wicki, «Der Augustinerkonvent Freiburg im Üchtland im 16. Jahrhundert», *FCb* 39, 1946, 3-49.

RÉSUMÉ

Le déplacement du chauffage de la partie sud du chœur vers sa partie nord a entraîné les premières fouilles menées par le Service archéologique dans l'église des Augustins et les bâtiments conventuels attenants. Ces recherches ont touché la première travée orientale de la nef de l'église, un local situé à l'ouest de l'actuelle sacristie ainsi que l'aile orientale du cloître actuel et une partie de l'aile nord du couvent.

Dans l'église, les structures antérieures à la construction actuelle constituent les résultats les plus importants de ces fouilles. Un puissant mur d'une épaisseur d'environ 1,50 m court presque parallèlement au mur nord de l'église existante. Les fondations en tranchée étroite qui y sont accolées et la construction polygonale qui les surmonte appartiennent déjà à une deuxième phase de construction antérieure à l'église actuelle. Ce mur, construit à l'aide de blocs soigneusement taillés à la laye brettelée, est vraisemblablement à mettre en relation avec la première mention des Augustins à Fribourg, qui remonte à 1255 et relate le transfert d'une partie des reliques de Maurice et de ses compagnons depuis Saint-Maurice d'Agaune à Fribourg. Les lettres d'indulgence qui mentionnent clairement une reconstruction de l'église à partir de 1274 («suam ecclesiam de novo edificare ceperint opere sumptuoso») sont donc à prendre au pied de la lettre. Elles se rapportent en effet de toute évidence au début d'une reconstruction qui devait être pratiquement achevée en 1311, comme le suggère une mention qui relate la consécration de cinq autels cette année-là. Les fouilles n'ont pas touché les fondations du jubé cité dans les sources. Cette clôture séparant le chœur de la nef a toutefois laissé des traces sur la maçonnerie elle-même; elle a de plus influencé l'édification de l'église en plusieurs étapes. Durant nos recherches, nous nous sommes également penchée sur le lien entre le chœur et la partie orientale du bas-côté nord ainsi que sur les constructions annexes sud qui abritaient l'ancienne sacristie et remontent à l'époque gothique tardive.

Dans le couvent, une voûte appartenant probablement à un caveau funéraire a été dégagée. Plusieurs fragments d'un petit élément architectural (peut-être un tabernacle) de très grande qualité ont été découverts dans le bouchon d'un ancien passage qui reliait le chœur de l'église et l'ancienne aile orientale du cloître.

Les recherches archéologiques effectuées jusqu'ici aux Augustins ne constituent que des résultats préliminaires. Elles pourront certainement être approfondies et complétées lors de la transformation des bâtiments conventuels qui devrait intervenir prochainement.